

Freiberger Anzeiger

und

Tageblatt.

Amtsblatt des Kgl. Bezirksgerichts zu Freiberg, sowie der Kgl. Gerichtämter u. der Stadträthe zu Freiberg, Sayda u. Brand.

N^o 224.

Erscheint jeden Wochentag früh 9 U.
Inserate werden bis Nachm. 3 Uhr
für die nächste Nr. angenommen.

Dienstag, den 25. September

Preis vierteljährlich 20 Ngr. Insetate
werden die gespaltene Zeile oder deren
Raum mit 5 Pf. berechnet.

1866.

Freiberg, 24. September 1866.

Während Preußen in den letzten Tagen voriger Woche die Siegesfeier beging, harren wir noch immer vergebens des längst ersehnten Friedensschlusses. So oft uns derselbe als nahe bevorstehend, oder gar als abgeschlossen verkündet wurde — bis zur jetzigen Stunde noch schwebt der Kriegszustand über unserm sonst so blühenden Lande und hemmt mit eiserner Faust Handel und Wandel auf kaum noch erträgliche Weise. Wir vermögen nicht zu beurtheilen, wen die Schuld der langen Zögerung trifft, aber soviel scheint uns klar, daß es schwerlich sich mit den Rücksichten auf Wohl des Landes vereinbaren läßt, das Aufhören des jetzigen Zustandes von Woche zu Woche zu verschieben. Kein anderer Staat Deutschlands ist durch den Krieg so stark in Anspruch genommen worden, als — vielleicht von Böhmen abgesehen — unser Sachsen, und auch Böhmen kann sich zu Friedenswerken wieder neu emporraffen, während Sachsen nach wie vor die Lasten des Krieges trägt. Nicht minder als die Lage des Landes erfordert die Lage unserer braven sächsischen Armee einen möglichst baldigen Friedensschluß. Aus allen Briefen leuchtet die Sehnsucht nach der Heimath hervor, je ungestaltlicher überhaupt der Boden wird, auf dem unsere Landesfinder sich befinden. Es geht ihnen, wie so oft im Leben einem Gaste, der bei seiner Ankunft herzlich bewillkommt wird, bleibt der gute Freund aber länger, als man geglaubt, dann ist er überall im Wege und man sucht ihm durch kühlere Behandlung verständlich zu machen, daß man seine Abreise nicht ungerne sehen würde. Dieses Gefühl muß unsere Truppen überkommen, wenn sie österreichische Blätter lesen. Die Wiener „Presse“ z. B. verlangt ausdrücklich, daß die sächsische Regierung endlich einmal Frieden mache mit Preußen und Oesterreich nicht länger zur Last falle. „Wie das stolze, mächtige Oesterreich“, sagt sie wörtlich, „sich in die Folgen feindlicher Siege fügen gelernt, wird auch Sachsen der Wiederherstellung eines allgemeinen deutschen Friedens Opfer bringen müssen. Das wohl verstandene Interesse Sachsens erheischt es gebieterisch, daß dem Zwitterzustande ein Ende gemacht werde, in welchem das Land heute sich befindet. Es giebt geschichtliche Nothwendigkeiten, vor denen sich auch Herrscher-Geschlechter beugen müssen; es giebt einen Ernst der Zeit, gegen den man vergebens mit diplomatischen Zögerungen ankämpft.“ Ist das nicht die Sprache des Wirthes, dem die längere Anwesenheit seines Gastes zuwider wird? Wir könnten noch eine ganze Blumenlese von Ueberdrüssigkeiten aus der österreichischen Presse zusammenstellen, die alle einen sehr ungestaltlichen und auch sehr undankbaren Geist athmen. Versuchen doch einzelne Blätter sogar, der sächsischen Armee den unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Königgrätz zur Last zu legen, wiewohl die Bravour derselben über alle Zweifel erhaben ist und in der ganzen preussischen Armee nur eine Stimme darüber herrscht, daß nur die Sachsen es gewesen sind, welche bei Königgrätz die ganze österreichische Nord-Armee vor sicherer Vernichtung schützten. Oder welche Gefühle muß es in der Brust unserer Soldaten erwecken, wenn österreichische Prediger von der Kanzel herabverkündigen: Oesterreich sei nur deshalb geschlagen worden, weil es an der Seite von Bayern gekämpft habe? Das ist die vielgerühmte österreichische Gasifreundschaft, vor welcher der Himmel unser Land für alle Zukunft bewahren möge.

Was nun die neuesten Friedens-Nachrichten anbelangt, so bestätigt die „Weser-Zeitung“, daß die militärische Oberhoheit Preußens nur soweit zum Ausdruck komme, als ein preussischer General zum Commandanten der sächsischen Armee ernannt und der Königstein an Preußen übergeben werde. Auch scheint die Rückkehr unserer Truppen nahe bevorzustehen, denn aus München schreibt man der „Augsb. Allg. Ztg.“ vom 19. Septbr.: „Seute

Abend begiebt sich der Director der Ostbahnen, Herr Bachhauser, mit dem Courrierzuge nach Linz, um mit dem dortigen Commandanten des sächsischen Corps die nöthigen Vereinbarungen zum Durchzuge der sächsischen Armee in ihre Heimath auf der Ostbahn zu treffen. Es werden ungefähr 48 Züge nothwendig werden.“ Endlich berichten die „Leipziger Nachrichten“ vom 22. Sept., daß sich an genanntem Tage Sr. K. Hoheit der Kronprinz Albert von Wien nach Berlin begeben, um als Oberbefehlshaber der sächsischen Armee dem Könige von Preußen den Eid der Treue zu leisten und daß man die Rückkehr Sr. Majestät des Königs Johann in seine Residenz bis zum 2. October erwarte.

Wir können nur wünschen, daß die Bestätigung dieser Nachrichten recht bald eintreffen möge, damit unser Land wieder neu aufathmen kann.

In Preußen hat die am 20. und 21. stattgefundene Siegesfeier alle sonstigen politischen Nachrichten in den Hintergrund gedrängt, zumal auch die Sitzungen des Landtags während dieser Zeit selbstverständlich ausfielen. Der am Morgen des 20. Sept. veröffentlichte Amnestie-Erlaß mag nicht wenig dazu beigetragen haben, die allgemeine Freude zu erhöhen. Ob derselbe ein Zeichen sein soll, daß auch in der innern Verwaltung eine neue Epoche beginnt und daß in der That ein Geist der Versöhnung die Regierenden wie die Regierten durchdringt, wird uns die Zukunft erst klar machen.

An den Magistrat der Stadt Berlin hat König Wilhelm folgenden Schreiben gerichtet:

„Den schweren Tagen des Kampfes und Sieges sind die frohen Tage der Heimkehr und des Wiedersehens gefolgt. Im Bewußtsein dessen, was die Armee für sie gethan, hat Preußens Bevölkerung den heimkehrenden Kriegern überall einen jubelnden Empfang bereitet. So auch Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin. Kein vorübergehender Siegesrausch, nur die Fülle und der Ausbruch tief begründeter patriotischer Gefühle konnte solche wahren Volksfeste schaffen, als Berlin sie in den letzten Tagen gesehen hat. Hoch und Niedrich, Reich und Arm, Alt und Jung beiferte sich, während des Kampfes in nicht ermüdender Thätigkeit und Opferwilligkeit die Leiden des Krieges zu mildern: sie alle theilten sich mit Herz und Hand, als es in diesen Tagen galt, den Tapfern, welchen es vergönnt war, das theuere Vaterland wieder zu sehen, die Gefühle herzlicher Freude auch äußerlich entgegen zu tragen.

Ich danke dem Magistrat und den Stadtverordneten, Ich danke der Bevölkerung von Berlin für den Empfang, den sie Mir, Meinen Heerführern und Meinen Truppen bereitet haben. Solche Momente verbinden, was verbunden war, noch fester, denn sie stellen das Ziel in immer helleres Licht, was Wir einmüthig, beharrlich und, zu jedem Opfer bereit, verfolgen: „das Wohl des Vaterlands!“

Ueber die Lage der Dinge in Oesterreich geht der „Bresl. Ztg.“ eine Wiener Correspondenz zu, die bitter über die dortigen Zustände klagt. „Mit dem Februarpatente“, heißt es in derselben, „sind auch die letzten Errungenschaften der Schmerling'schen Epoche gründlich beseitigt. Die Pandacte ist durch die Emission von Staatsnoten zerrissen; der Ausnahmezustand hat Preßgesetz und Habeas-Corpus-Acte aufgehoben; mittelst der reactionären Landtage ist es gelungen, der Protestanten-Gleichberechtigung und der liberalen Grundlagen, welche der Reichsrath der Gemeinde-Gesetzgebung vorgezeichnet, den Hals zu brechen. Inzwischen nehmen die Czechen in Prag und anderwärts ihr Treiben da wieder auf, wo sie im Mai, als das Standrecht verkündet ward, stehen geblieben sind. Autonome Judenthüm mit obligaten Plünderungen bezeichnen „ihre freie Bahn“ — und unter unserer slavisch-magyarischen Aera müssen die Deutschen in Böhmen am Ende noch froh sein, daß Preußen im Lande waren, um sie zu schützen. Sie sehen, wenn bei Thau